

ov. 1939

Angestellter,
23 J., 1. f. Stell.,
ut. Gint., fuch
ettes, häusl. Mä
el, bis 26 J.,
w. Detrat f. au
ernen. Ernstgem.
Dr. B 4912 Glt. †

g. Wuppertaler,
u. Nordb. leb. w.
riefsw. mit evgl.
ausl. Mädel bis
9 J., w. Eins f.
rdn. u. Eaubert.
el. am. p. Detrat.
Drf., mögl. m. Voll-
ild, E 1370 Glt.
b2940

Anst. Mann,
5 J., evgl., mit
teute, 175 groß.
p. liebe Frau m.
teute. Geschäft o.
igentum fenne
u. lerne zwed
Detrat. Briefe u.
1378 Glt. b2937

Junggeselle,
4 Jahre, 1. fester
stellung, wünscht
ie Bekanntschaft
ines lieb. Mädels
der Frau, bis 2.
9 J., zwed. bal-
iger Detrat. Zu-
driffen, ev. mit
ild, unt. E 1380
n die Glt. b2935

Witwer, 50 J.,
acht Lebensjahre
abin zwed. spät.
Detrat. Briefe u.
4932 Glt. Da. †

Gandwetter †
Dauerstellung.
7 J., dhl., w. b.
heft. ein. blond.
it. Mädel bis
5-30 J., zwed.
Detrat. Briefe
it. Mld B 4991
n Glt. Darmen.

Anst. Arb. 58 J.,
eb. gesund u. r. h.
voll. Lebensgef.
Dr. E 8785 Glt.

Angeh. 29 J., f.
ie Det. e. netien.
diant. Mädel m.
pers u. Verhand
w. gem. Freizeit-
est. u. p. Detrat
Dr. E 8805 Glt.

Ordnst. Mann,
5 J., wünscht b.
Det. einer tücht.
hausfrau bis zu
9 J. am. p. Detr.
Dr. B 3003 B. †

Mann, 25 J.,
fond. f. n. lieb.
Mab. 1. Mit. u. 18
is 25 J. am. p. b.
Drf. unt. R 719
il. Oberbarment

Stattl. Mann, 42 J.,
ucht Detr. m. einl.
Mädel, bis 35 J.
Sohn. u. Einricht.
ord. Dr. S 323
il. in Schwelm.
el78

Solid. ordnungs-
leb. Herr, 30 J.,
dant. Verangab.
dünst die Detfch.
ines lieb. Mädels
w. spät. Detrat.
Briefe u. E 8855
n die Glt.

erding
wende Eberwiger
er monst. Detrag.
Bedingungen. Vor-
b. (Alte erwünscht).
chließfach 17

ausseh. 40 er.
t. interess. 600
k. Eigenheim.
iges Eheglück.
torff 1165
nnenbergstr. 35

leiter
erlöser Mitt-
gewd. wünscht
gungsehe mit
ildeter Dame
torff 1165
nnenbergstr. 35

Sag es durch die
Kleinanzeige
wenn dich etwas
drückt, jedem ist
auf diese Weise
schon ein guter
Fang geglückt.

Wochenblatt

Heft 47 19. November 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Die Siegeszuversicht läßt bei unseren Soldaten an der Westfront keine schlechte Stimmung aufkommen

Im Vorgelände der Westfront

Zeichnungen
von E. Grazioli



*E. Grazioli
Skizze vom 14. 10. 39
Flak in Born-Hallum
bei Regensdamm*

Flak in Bereitstellung
bei Regenwetter



*E. Grazioli
Im B.Z.M. am 14. 10. 39*

Im Beobachtungszelt einer Artillerieabteilung



*E. Grazioli
Heimkehr. Feldhaubitze
19. 10. 39*

Feuernde leichte Feldhaubitze

Der
beim
Stad
in M

Im feie
wurden i
stunden des
München i
opfer des
Bürgerbrä
leitet. Ein
schlag, der
damit Deu
war, rif
Durch sein
der Führe
die höchste
Er zeigte d
er seinen G
die Treue
sprach Wor
und in tie
stand die
mit den
Trauerfeie
der Geme
gleiteten si
Weg.

Der Führer beim Staatsakt in München

Im feierlichen Staatsakt wurden in den Mittagsstunden des 11. November in München die sieben Todesopfer des Verbrechens im Bürgerbräu zu Grabe geleitet. Ein mörderischer Anschlag, der dem Führer und damit Deutschland zugebacht war, riß sie in den Tod. Durch sein Erscheinen hat der Führer dem Staatsakt die höchste Weihe gegeben. Er zeigte damit wieder, daß er seinen Getreuen ebenfalls die Treue hält. Rudolf Hess sprach Worte des Abschieds, und in tiefer Ergriffenheit stand die ganze Nation mit den Teilnehmern der Trauerfeier vor den Särgen der Gemordeten und begleitete sie auf ihrem letzten Weg.



Sechs alte Gefolgsmänner des Führers sind hier vor der Feldherrnhalle aufgebahrt, zusammen mit einer jungen Frau und Mutter, die in pflichtgetreuer Erfüllung ihres Berufes vom Schicksal ereilt wurde. In der vorderen Reihe der Führer mit seinem Stellvertreter und Gauleiter Wagner

Aufn. Atlantic-Titz



Der Führer spricht den Angehörigen der Opfer sein Beileid aus

Aufn. Weltbild

Der Staatsakt für die Toten vom 8. November vor der Feldherrnhalle

Aufn. Prnsse-Hoffmann

Weißer Frau im Urwald

ROMAN von *Otfried v. Hanstein*

1. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Der Romananfang der letzten Nummer schloß:

Otto trat ein. Er sah sie, die von dem rötlichen Licht der von einem Seidenschleier verhüllten Lampe umspielt wurde. Er trat näher. In seiner Stimme war ein leises Zittern, während er sagte: „Wie schön du bist, Margarita!“

Er legte den Arm um sie. Einen Augenblick sah sie in seine Augen, in denen der Schimmer aufleuchtender Sinnlichkeit zuckte.

Dann mußte sie es dulden, daß er sie an sich drückte und ihren Mund mit gierigen Küssen bedeckte.

Sie empfand nichts als Abwehr und Schrecken. Da war ein fremder Mensch, ein Mensch, den sie nie lieben konnte, und dieser Mensch war ihr Mann, dem sie an die Grenze des Chacos gefolgt war. Ein Mann, der ein Recht auf sie hatte.

Auch Grete war ein erwachsenes, warmempfindendes Weib. Auch sie hatte bisweilen daran gedacht, wie seltsam es sein würde, sich ganz in den Arm des geliebten Mannes zu schmiegen und ihm alles zu geben. Und nun?

Es war Morgen. Grete sah unten im Saalzimmer bei den Resten des ersten Frühstücks, des Desayunos. Otto war früh fortgegangen. Er hatte gesagt, daß er noch eine wichtige Konferenz mit dem Notar Don Rodriguez hätte. An diesem Morgen war er wieder ganz der zukünftige Ehemann gewesen, der sich, noch während sie schlief, in das Badezimmer gestohlen und dort angezogen hatte.

Die Zärtlichkeiten der Nacht erwähnte er nicht. Grete sah an ihrem Tisch und wartete. An diesem Tage sollte endlich die lange Reise zu Ende gehen. Sie dachte an ein hübsches Estanciahaus. Vielleicht im Schweizerstil, wie sie oft auf Bildern gesehen. Von einem Garten mit blühenden Blumen, von einem Teich, den Palmen umgaben. Von einer Arbeit, die sie beglückte. Am Nebentisch sah ein älterer Herr, der sie lange beobachtet hatte. Endlich begann er zu sprechen. Deutsch!

„Sie gehen in den Chaco, gnädige Frau?“

„Mein Mann besitzt dort eine große Estancia.“

„Schon lange?“

„Ich weiß es selbst nicht. Wir haben erst geheiratet.“

Es war ein merkwürdig ernster, wie es Grete fast schien mitleidiger Blick, mit dem sie der alte Mann betrachtete:

„Wenn Sie sehr tapfer sind und sehr fleißig, wenn Ihr Sattel ein erfahrener Mann ist, wenn es richtig ist, daß der Chaco das Zukunftsland der Baumwolle ist, wenn keine Heuschrecken kommen, keine Dürre und keine Überschwemmung, dann können Sie reiche Leute werden. Besonders, wenn die Estancia schon in gutem Zustande ist und Sie Geld genug für den Anfang haben.“

Er sah das Erschrecken in Gretes Gesicht und stand auf. Jetzt lächelte er.

„Ich will Ihnen mit meinen unzähligen Danks gewiß keine Angst machen. Es ist ein merkwürdiges Land, dieser Gran Chaco.“

Es gibt viele, die sagen, es wäre nichts im Chaco, was dem Menschen nicht feindlich gesonnen wäre.

Vielleicht ist eben das auch wieder ein Anreiz. Kann es etwas Schöneres im Leben geben als Kampf und Sieg gegen die Natur?

Der Chaco ist ein Land für Helden. Viel Glück, gnädige Frau.“

Er nickte ihr zu, ging eilig hinaus, und sie sah ihn ein Pferd besteigen und davonreiten.

Der Chaco ist ein Gebiet für Helden?

Otto Werner sah ganz gewiß nicht aus, wie ein Held. Und doch! Er hatte dort seine Estancia! Hat sie ihm unrecht?

„So, noch einmal sechs Stunden Bahnfahrt.“

„Dann sind wir endlich am Ziel!“

„Beinah! Dann nur noch ein Ritt von abermals fünf Stunden. Du kannst doch reiten?“

Es war Mittag, als sie in Pozo Sargas dem jämmerlichen Zuge der Kleinbahn entstieg, die eigentlich nur dem Transport der Quebrachobäume zum Fluß diente.

Eine kleine Wellblechbude der Bahnhof. Eine einzige grauenhaft staubige Straße. An der Bahn stand ein Riesenkerl. Wie ein Gaucho gekleidet, den bunten Poncho um die Schulter geschlungen, den breitkrämpigen Sombrero auf dem schwarzen, nicht häßlichen, aber von Wildheit zeugenden Kopfe. Mächtige Silbersporen an den Füßen.

„Buenos Dias, Anselmo!“

„Buenos Dias, Señor.“

„Das ist Señora Margarita.“

Der Gaucho schwenkte mit der Grandezza eines Caballeros den Breithut. Grete sah in zwei glühende, heiße Augen, die sie erschreckten. Otto fuhr fort: „Don Anselmo Gonzalez, sozusagen mein Major-domo.“

Grete war eine treffliche Reiterin. Sie bestiegen die Pferde, die Anselmo bereithielt. Während sie durch die staubige Dorfstraße und weiterhin in glühender Hitze einen endlos scheinenden Weg durch weitausläufige Baumgruppen und Pampasgras ritten, hatte Grete das Gefühl, diese beiden glühenden, wilden Augen des Gauchos, der hinter ihr ritt, bohrten sich ihr in den Rücken.

Der Weg senkte sich. Ein kleiner Fluß wurde von einer Brücke überspannt. Dahinter ein Teich.

Otto lenkte auf eine schmale Picade, die in den Wald gehauen war.

Noch ein kurzer Ritt. Ganz plötzlich war der Tag ohne jede Dämmerung in die Nacht übergegangen.

Da war ein großer Platz, um den herum eine Anzahl aus Palmblättern geflochtener Hütten, der Ranchos, errichtet waren. Vor ihnen brannten Feuer, an denen die Peone genannten eingeborenen Arbeiter saßen. Verkommene Nachkommen einst kühner Indianerstämme.

Abseits war ein aus mächtigen Stämmen gefügtes kleines Blockhaus.

Die Pferde standen, und Anselmo wollte Grete aus dem Sattel heben. Ott trat rasch dazwischen, aber sie sprang selbst vom Tier.

„Wollen wir hier die Nacht über rasten?“

Otto schien ihre Frage zu überhören und öffnete die Tür.

„Tritt ein.“

Draußen war ein einziger, ziemlich großer Raum. Die Wände zeigten das rohe Holz. In der Mitte ein Tisch, dessen Füße noch verwurzelte Baumstümpfe waren. An

der Wand eine breite Bank. An der Decke eine hängende Petroleumlampe. Außerdem standen da zwei sogenannte Catres, zusammenlegbare Bettgestelle.

Einen Augenblick schweigend Otto, dann sagte er:

„Ich heiße dich willkommen in deiner Estancia, die ich in diesem Augenblick Casa Werner taufe.“

Grete, die sich einen Augenblick erschöpft auf die Bank gesetzt hatte, sprang auf.

„Dies ist deine Estancia?“

Um seinen Mund war ein häßliches Lachen.

„Nein, bitte, deine Estancia, die ich in Formosa in deinem Auftrage und von deinem Gelde gekauft habe. Ich bin leider nicht so glücklich, eine Estancia zu besitzen. Leider haben mich Betrüger um meinen ganzen Erbeil gebracht.“

Das war zuviel und zu furchtbar, als daß Grete es sofort zu verstehen vermochte.

„Du hast — von meinem Gelde —“

„Liebes Kind, du hast mir ausdrücklich auf der Bank in Buenos Aires Vollmacht gegeben.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Du hättest sorgfältiger lesen müssen, was du unterschriebst.“

Sie war wie benommen.

„Du hast von meinem Gelde — hier in der grauenhaften Wildnis —“

„Es war ein sehr guter Kauf. Ich habe für dreißigtausend Peso ein Gebiet erworben, das mit keinem Rittergut in Deutschland an Ausdehnung zu vergleichen wäre.“

Gretes Lippen lallten.

„Dreißigtausend Peso? Für ein Stück Wildnis?“

„Erlaub! Für herrlichen Baumwollboden. Ein Gebiet mit mächtigen Quebrachostämmen.“

Sie überlegte blühschnell.

„Ich will morgen zurück. Ich will die zwanzigtausend Peso nehmen, die mir noch bleiben, und mit ihnen nach Buenos Aires.“

„Ich muß dir leider noch eine Enttäuschung bereiten. Ich hatte einige kleine Schulden. An die liebenswürdigen Herren, die uns auf dem Dampfer das Fest bereiteten. Deine gültige Vollmacht benutzend, habe ich zehntausend Peso von deinem Konto benutzt, um diese Schulden zu tilgen. Fünftausend hast du in der Tasche, fünftausend sind noch in Formosa, und diese werden wir gebrauchen, um uns hier einzurichten.“

„Du hast mich also bestohlen.“

„Ich würde dir raten, deine Worte besser zu wägen. Ich will uns beiden hier zu Reichtum verhelfen.“

Grete starrte ihn an. Er hatte auch jetzt sicher nichts Heldisches in seinem Gesicht, wohl aber Härte und Brutalität.

Ganz plötzlich zuckte ein furchtbarer Verdacht in ihr auf. Sie trat dicht vor ihn hin und sah ihn scharf an.

„Bist du Otto Werner? Der Otto Werner, der mir die Briefe geschrieben?“

„Willst du meinen Paf sehen? Möchtest du die Fingerabdrücke vergleichen? Bitte! Steht alles gern zur Verfügung.“

Grete antwortete nicht. Alles das war so schnell über sie gekommen, daß sie die Fassung verlor.

Otto setzte sich nieder.

„Jetzt laß uns vernünftig reden. Du tust mir abermals bitteres Unrecht. Gut. Ich habe mir zehntausend Peso von dir geborgt, um mich von meinen Gläubigern frei zu machen. Das andere überlaß mir. Dies ist fruchtbarer Boden. Ich denke, du hast davon geträumt, deinem Mann eine gute Kameradin zu werden. Hier können wir beide zu Reichtum kommen.“

Sie antwortete nicht, und er stand auf und trat ihr näher.

„Wenn du wüßtest, wie schön du jetzt bist.“

Er wollte sie in abermals aufsteigender Sinnlichkeit umfassen, aber Grete stieß ihn zurück:



Hausmusik im Bauernhof
Zum Tag der deutschen Hausmusik am 21. November

Aufn. Kester

„Rühr mich nicht an.“
Er stand einen Augenblick still, dann zuckte er die Achseln.
„Gut. Ich werde zu Anselmo hinübergehen. Überlege dir alles. Ich habe den festen Willen, ein neues Leben zu beginnen. Hilf mir oder tu, was du willst.“
Otto ging hinaus und ließ sie allein.
Was sollte das heißen? Ein neues Leben beginnen? Ein neues Leben? Und das war Otto Werner, der Otto Werner, der ihr so gute Briefe geschrieben?
Sie sah sich um in der kleinen, elenden Hütte. Sie dachte an die furchtbare Reise — sie dachte an das, was der fremde Deutsche vom Gran Chaco gesagt hatte.
Sie stand hier. Mutterseelenallein. Ihr Geld war vergebend. Wieder sah sie wie gelähmt am Tisch. Nur daß es diesmal nicht der im Plazahotel in Buenos Aires war, sondern die harte Bank des Blockhauses, auf die sie gesunken.
Draußen aber ertönten, ihr unbekannt, zum ersten Male für sie die Stimmen des nächtlichen Urwaldes, und von den Hütten der Peone her klangen verlorene Klänge irgendeines Saiteninstrumentes, zu dem ein schwermütiges Lied gesungen wurde.

Drittes Kapitel.

Auch diese Nacht ging vorüber. Als Grete, wahrscheinlich durch irgendeinen Tiergeschrei geweckt, aus dem Schlaf aufschreckte, der sie endlich doch überwältigt hatte, schien helle Sonne.

Sie sah eine Weile in stummem Entsetzen. Hatte am Abend der Schein der Hängelampe noch ein ganz klein wenig Gemütlichkeit verbreitet, so sahen die rohen Wände, der unförmige Tisch, der ungeräumte Fußboden, der nichts war als festgestampfter Lehm, nun noch abschreckender aus.

Alles um sie herum war tot. Die Ranchos der Peone waren verlassen. Niemand war da. Einen Augenblick glaubte Grete, ihr Herz müsse aussetzen. Sie war allein. Otto war fort. Mit ihm der wilde Mann mit den gierigen Augen. Mit ihm die Peone und die Pferde.

War die Schurerei dieses Mannes, aus dessen Mund sie in dieser grauenhaften Nacht mit brutaler Offenheit gehört hatte, daß er nichts anderes gewollt hatte als ihr Geld, so groß, daß er in der Nacht wieder fortgeritten war?

Hatte er sie, die ihm in ihrer blinden Liebe, in dem grenzenlosen Vertrauen zu dem, was ihr seine Briefe versprochen, über das Meer gefolgt war, hilflos verlassen? Konnte es einen Menschen geben, der so bodenlos schlecht war?

Sie zuckte zusammen. Irgend etwas, jedenfalls ein riesiges Tier, huschte hinter ihr in großen Sprüngen heran.

Als sie sich umwandte, sah sie, daß es ein großer, zottiger Hund war.

Unwillkürlich lehnte sie sich mit dem Rücken gegen die Wand des Blockhauses und streckte ihre beiden Hände abwehrend aus. Der Hund blieb stehen. Er war stark genug, sie zu reißen zu können. Er sah sie an, knurrte leise, dann kam er schleichend näher und legte sich zu ihren Füßen nieder, während seine großen, braunen Hundeaugen zu ihr aufschauten, und wedelte mit dem Schwanz.

Grete streckte vorsichtig ihre Hand zu ihm hinab und — er beleckte sie.

Ihre Nervenkraft versagte. Sie kniete neben dem Hund nieder, schlang ihre beiden Arme um seinen Hals, drückte ihr Gesicht in sein Fell und weinte laut auf.

Der Hund ließ sich ihre Liebeslösung ruhig gefallen. Grete stand auf. Dieser endliche Tränenausbruch hatte ihr wohlgetan. Hatte sie in der Verlassenheit einen Freund gefunden?

Sie tat einige Schritte. Der Hund war aufgestanden und ging, sie immer ansehend, dicht neben ihr her.

Grete begann sich wiederzufinden. Sie war stark, sie war gesund. Sie lebte. Sie hatte ein Dach über dem Kopf, das sie schützen konnte. Ein harter Zug, so hart wie damals, als man sie aus dem Häuschen ihres toten Vaters vertrieb, prägte sich um ihren Mund. Langsam ging sie weiter.

Von dem Platz, auf dem die jetzt verlassenen Ranchos, das Blockhaus und ein alter Corral standen, führte ein betretener Pfad einen Hügel hinan. Sie ging ihn, immer von dem Hunde, dessen Namen sie nicht kannte, gefolgt. Welch ein Wald! Vereinzelte Stämme, zwischen denen sich starres, dürres Gras breitete.

Stämme, aus denen sich gewaltige Dornen, am Stamm dick wie eine Kegeltugel, an der Spitze haarförmig und lang wie ein Degen, hervorstreckten. Andere Bäume, deren Stämme wie dickbauchige Flaschen geformt waren.

Zwischen ihnen Dornengebüsch. Dornige Schlingpflanzen, die von den Zweigen herniederhingen. Dorniges Wuchergewächs, das sich am Boden zwischen dem Gras hingog.

Überall in der Höhe lebte es. Kreischende Papageien flogen auf. Selbstsame Affengesichter schauten sie an.

Unwillkürlich dachte Grete an die Worte des Mannes, der sie im Hotel in Formosa anredete:

„Feindlich ist der Gran Chaco dem Menschen.“

Sie ging weiter und sehte sorgsam ihre mit kräftigen Lederschuhen geschützten Füße über die Stacheln und Dornen. Sie sah furchtvoll zusammengeknüllte Schlangen, von denen sie nicht wußte, ob sie giftig waren oder nicht, ob sie angreifen würden oder nicht.

Der Pfad führte in ein engeres Dickicht hinein. Sie folgte ihm, weil sie auf diesem Pfade frische Pferdeelosung gesehen hatte.

Hier also mußte Werner geritten sein.

Ganz plötzlich änderte sich das Bild.

Grete hatte eine kleine Anhöhe erreicht. Der Blick öffnete sich auf einen kleinen Waldsee. Er war von unbeschreiblicher Schönheit.

Auf ihm schaukelten die Riesensepallen der Victoria Regia, deren zum Teil weiße, zum Teil rötliche Blüten von zahllosen bunten Insekten umschwärmt wurden.

Wasserhyazinthen mit hellblauen Blumen, rote, zarte Knospen schwebten auf stacheligen Stielen. Umgeben war dieser Zauberteich von goldgelb blühenden Mimosen und von Gelbstauden mit dunkelroten schweren Trauben.

Aber dem allen schwebte oder sah auf zarten Sträuchern eine herrliche Vogelwelt.

Störche, buntfarbige Reiher, Hottos mit ihren wunderbaren Halskrausen. Fischende Kormorane, blaue Horneros, Wassertruhähne und Papageien.

Den düsteren Hintergrund bildeten hohe, feierlich aussehende Säulentakusse und Palmen.

Um die Rinde der Blumen schwebten Schmetterlinge von so herrlicher Farbenpracht und so außerordentlicher Größe, wie sie solche nie gesehen.

In seiner unberührten Verborgenheit war dieser See ein Märchenbild von paradiesischer Schönheit.

Grete stand regungslos da, und ihre Augen folgten der Pracht dieses Zaubersees in sich auf.

AUXOL

rettet

Ihr Haar

★ Wunder gibt es nicht! Selbst Auxol kann totes Haar nicht zum Leben erwecken und auf einer spiegelnden Glatze keinen üppigen Haarwuchs hervorzubringen. Aber es bringt — rechtzeitig angewandt — mit Sicherheit beginnenden Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Auxol ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst mit jugendlichem Glanz und Fülle nach. RM. 1,90 u. 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Leise formten ihre Lippen die Worte:
 „So über alle Mahen schön ist der Chaco.“
 Sie hatte sich auf ein felsenhartes Steingebilde gesetzt, von dem sie nicht wußte, daß es ein Termitenhügel war, der irgendwo sich in unterirdische Ausläufe verlor. Der Hund lauerte neben ihr.
 Grete war in einem Zustand, in dem sie sich selbst keine Rechenschaft über ihre Gefühle zu geben vermochte. Alles, was ihr geschah, war so unwahrscheinlich, so vollkommen jeder Vernunft widersprechend, daß sie an ihrem Wachsen zweifelte. Vor wenigen Tagen noch hatte sie an Bord des deutschen Dampfers gestanden, ihr junges Herz voller Sehnsucht und Hoffen.
 Jetzt sah sie hier ganz allein, in ein Wunder der Schönheit verstrickt, und wenige Schritte weiter war der Chaco mit seinen feindlichen Dornen.
 Trotzdem war ihr freier zumute. Konnte eine so herrliche Natur einen Menschen verderben?
 Hoffte sie, daß Otto Werner zurückkam? Vielleicht war er ausgeritten, um die Farm, die er gekauft hatte, zu besichtigen. Getauft! Da war auch die Bitterkeit wieder da. Von ihrem Gelde gekauft. Betrogen hatte er sie! Ein Schuft war er. Seine Briefe waren falsch gewesen. Heimtückische Schlingen, die er ausgeworfen hatte, sie zu fangen und anzulocken. Brutal, gemein hatte er ihr das alles in das Gesicht gesagt.
 Trotzdem mußte sie hoffen, daß er zurückkam. Sie schritt auf und nieder.
 War es ihr denn möglich, an seiner Seite zu leben? Grete lachte bitter auf. So laut, daß der Hund, der immer, eng an sie gedrängt, neben ihr herschritt, verwundert knurrte und, eine Gefahr witternd, den Kopf hob.
 Ob sie konnte? Sie mußte! Ihr ganzes Geld war vertan bis auf das, was sie bei sich trug.
 Dieses Land hier gehörte ihr. Jawohl! Ihr! Ihr Geld war es, mit dem es bezahlt war. Wieder dachte sie an den Mann in Formosa. Gewiß, dieser Boden mußte fruchtbar sein und —
 Grete fing an, etwas sachlicher zu denken. Immerhin hatte Werner von Arbeit gesprochen. Von seinem Willen, etwas zu schaffen. Wenn sie irrte, wenn er wirklich nicht fortgeritten war und sie verlassen hatte, war vielleicht doch noch ein guter Kern in ihm.
 Wenn sie aber daran dachte, daß sie nun hier mit ihm leben sollte, durchzuckte sie wieder ein schreckhafter Gedanke. In jener Nacht in Formosa hatte sie keine Möglichkeit gehabt, sich ihm zu verweigern, wenn sie auch nichts empfand bei seiner Umarmung.
 Mit ihm zu leben, mit ihm zu arbeiten — das war vielleicht denkbar, aber sein Weib sein? Das Weib dieses Mannes, von dem sie nun wußte, daß er nichts war als ein Mitgiftjäger?
 Wenn Grete an die Nacht in Formosa dachte, kam es ihr vor, als sei ihr reiner Körper entweiht und geschändet.
 Ihr Blick richtete sich, wie Hilfe suchend, in die Höhe. Nicht weit von ihr war auf dem Geäst eines Baumes ein Vogelneß. Kleine, hungrige Schnäbelchen reckten sich, weit geöffnet, aus ihm hervor. Geschäftig flog die buntgefiederte Mutter bald zur Erde, bald wieder hinauf, um einen dieser kleinen Schnäbel zu füllen.

Grete sah dem Treiben der kleinen Vogelmutter wie gebannt zu, und ihr Herz wurde warm.
 Sie war Frau — vielleicht gab es doch noch ein anderes Glück. Vielleicht wurde sie Mutter.
 Aber auch dieser Gedanke, der sich zuerst wie ein linder Balsam auf ihr wundtes Herz legte, wich einem anderen.
 Mutter eines Kindes, dessen Vater ein Lump war? Wieder vernünftig?
 In ihrem tiefen Sinnen hatte Grete gar nicht bemerkt, daß Otto Werner, von Anselmo und den Peonen begleitet, herangeritten war. Während der Gaucho mit den Indios weiter ritt, hielt Otto neben ihr an. Er hatte vergnügte Augen. Aberhaupt, er sah männlicher und entschlossener aus. Was in der Nacht zwischen ihnen vorgegangen war und die brutalen Enthüllungen, die er Grete gemacht hatte, schien er vollkommen vergessen zu haben.
 „Wir haben vorzüglich gekauft. Freilich, mit der Baumwolle können wir nicht gleich anfangen. Für dieses Jahr ist das zu spät. Aber da oben — dieser Anselmo ist ein Praktiker, der mich geführt hat —, da oben stehen mehr als hundert Quebrachostämme. Holzfäller müssen her. Es ist auch gar nicht so schlimm, das Holz nach Pozo Garzas und von da mit der Bahn nach Formosa zu schaffen.“
 Wenn wir bald an die Arbeit gehen und die Kerle umlegen, können wir mit Leichtigkeit in einer Schlagszeit fünfzehn oder zwanzigtausend Peso verdienen. Wenn es nur zehntausend sind, ist das für den Anfang auch genug.
 Ich habe schon recht gehabt. Ich hätte ebensogut weiter im Innern die Farm Santa Elena kaufen können. Gleich mit fertigen Gebäuden. Wollte ich nicht. Ist schon abgegrast. Hier ist noch alles da.
 Ja, Señora Donna Margarida! In fünf oder zehn Jahren werden wir auch eine Villa in der Avenida Alvear in Buenos Aires haben.“
 Grete starrte ihn an. Der Mann war vollkommen verwandelt. Es war sogar etwas wie Begeisterung in seinen Augen.
 Grete kannte ihn zu wenig, um zu argwöhnen, daß dieses Aufblühen nur Strohfeuer war und daß seine Ohren nur allzu gierig die Worte des Gauchos Anselmo aufgesogen hatten, in denen der von dem notwendig kommenden Reichtum sprach.
 Unwillkürlich war Grete geneigt, diesen Mann, der von Arbeit sprach, besser zu beurteilen.
 „Jetzt heißt es schuften. Zunächst einmal ein richtiges Haus bauen. Der Estanciero darf nicht mitten zwischen den Indios wohnen.“
 Zum erstenmal sprach Grete.
 „Hier an den See.“
 „Vielleicht später. Jetzt müssen wir unsere Casa draußen an der Straße bauen, damit sie leicht zu erreichen ist. Morgen fangen wir an.“
 Sie gingen nebeneinander her, und er führte das Pferd am Zügel.
 „Mit dem Tyras scheinst du dich schon zu verstehen.“
 Sie streichelte den Kopf des Hundes.
 „Ich muß doch einen Freund haben.“
 Werner sah sie an.
 „Ach so! Auch gut. Ganz, wie du denkst.“

Sie kamen zu den Ranchos. Anselmo hatte ein Feuer entzündet und brät darüber eine Hirschkeule. Auf dem kleinen Herd hing ein Kessel. Als sie das Blodhaus betreten hatten, kam der Gaucho herein.
 „Señora! Raffee! Muy bueno! Fuerte! Caliente como Amor!“
 Er grinste, während er den dampfenden, übrigens arg beschundenen Emailtopf und zwei Tassen auf den Holztisch stellte.
 Dabei warf er ihr wieder einen seiner stadelnden Blicke zu. Dann brachte er ein Stück Braten, Maisfladen und Teller.
 Grete hatte unwillkürlich ein Gefühl der Furcht, und auch Otto zog die Stirn kraus.
 „Wir müssen zuerst eine Dienerin haben. Einer der Peone wird uns jemand schicken.“
 Grete hatte nicht gedacht, daß sie an diesem Morgen, der so traurig begonnen hatte, Otto Werner gegenüber am Tisch sitzen und frühstücken würde.
 Der Duft des guten, würzigen Kaffees, zu dem es allerdings keine Milch gab, und des saftigen Fleisches brachten ihr zum Bewußtsein, daß sie am Abend vorher ohne Mahlzeit geblieben war.
 Auch in den nächsten Tagen war Grete gewillt, ihre Meinung über Otto Werner zu ändern.
 Anselmo war fortgeritten. Irgendwohin, um Holzfäller, sogenannte Leñeros, zu werben.
 Unter der Leitung des ältesten der Peone wurde an der großen Picade, die nach Pozo Garzas führte, der Hausbau begonnen. Allerdings ein Hausbau, bei dem jedem europäischen Architekten die Haare zu Berge gestanden hätten.
 An den vier Ecken wurden ihrer Kronen beraubte Baumstämme stehengelassen und roh behauen. Darüber wieder Querbalken und schräge Stützen. Dann wurde das Ganze durch dünne Palmblätter eng verflochten. Es machte Grete Vergnügen, dabei zu helfen, wenn sie sich auch nicht vorstellen konnte, daß daraus ein Haus werden sollte. Irgendwoher war eine Carreta, ein großer Karrenwagen, aufgetrieben worden. Die Pferde schlepten Lehm, Schlamm aus dem kleinen Teich und Kuhmist heran, der zum Glüd noch in einem verlassenen Corral lag.
 Wasser wurde gebracht und alles das im Innern des Baus zu einer Schlammmasse zerrührt. Jetzt hatten Otto und Grete, die notgedrungen den Anweisungen des alten Peone folgen mußten, die Aufgabe, auf den beiden Pferden andauernd im Kreise zu reiten, damit die Tiere die Dreckmasse mit ihren Hufen durcheinanderrneteten.
 Nach drei Tagen war es soweit, daß die Wände mit diesem seltsamen Mörtel beworfen wurden, der unter der Sonnenglut in wenigen Stunden trocknete.
 Als Anselmo an der Spitze eines Trupps wild aussehender Leñeros, die ihre Äxte und Sägen mitbrachten, zurückkam, war der Innenbau ziemlich fertig. Allerdings gab es nur einen großen Wohn- und einen kleinen Schlafraum sowie eine Küche.
 Aber Otto hatte sich Grete in diesen Tagen nicht zu beklagen. Abends sanken sie so todmüde auf ihre Catres, daß ihm auch keinerlei Liebesgedanken kamen.
 Wenn sie sah, wie das Haus, also das Erste, was sie geschaffen hatten, langsam wurde, begann sie zuversichtlicher zu werden.
 (Fortsetzung folgt.)

Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

reiner Maisstärke-Puder

bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem **z** bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren und zwar innerhalb 4 Wochen für jedes Kind 2 Päckchen.

Verlangen Sie das Rezeptblatt für Säuglings- und Kleinkind-Ernährung von

Dr. August Detker, Bielefeld



Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Strardet, Essen



Schnell glatte Haut!

Spröde, rissige Haut ist häßlich und schmerzhaft. Abends und nach dem Waschen ordentlich mit Nivea eincremen — schnell ist die Haut glatt und wundervoll geschmeidig. Besonders bei rauhem Wetter ist Nivea unentbehrlicher Schutz Ihrer Haut.

Dosen und Tuben: 22—90 Pf.

Zur Pflege und zum Schutz der Haut:



RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — a — bar — be — brer — bri — de
di — di — die — e — e — e — er
fo — ga — gam — ge — gon — i
in — ko — la — lek — lep — mus — nar
nar — ne — ne — nie — nu — o — pa
pi — ras — re — rer — ri — run — san
se — se — sel — sen — si — sie — sin
son — stal — ste — sti — su — tät
te — teur — tri — u — zi — zis

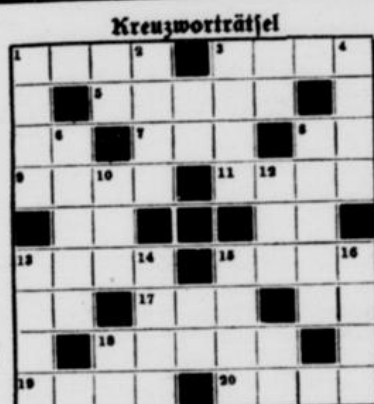
sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Jean Paul ergeben (H = ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter:

1. deutscher Ingenieur und Erfinder
2. Techniker
3. amerikanischer Erfinder
4. Fleischspeise
5. Ordnungsforscher
6. einer der Staaten von U.S.A.
7. Truppenabteilung
8. weibl. Vorname
9. Quellnymphe
10. spanische Urbevölkerung
11. Zwiebelgewächs
12. Krankheit
13. brit. Insel an der Küste Afrikas
14. Stadt in Italien
15. Energieart
16. ärztl. Maßnahme
17. belg. Mandatsgebiet in Afrika
18. Orchesterstück
19. altgermanischer Stamm in Westdeutschl.

Rätselsprung

vor	der	roh	die	an	litz	wild	und
har	te	sie	ist	und	hoh	lang	ant
soo	zeit	hild	gond	stus	da	mild	schle
	a	ge	wa	es	le	das	
in	lo	maht	star	milt	büht	heit	das



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 3. Landgut in den Tropen, 5. süddeutsche Landschaft, 7. Kopfbedeckung, 9. Tierprodukt, 11. wertloses Zeug, 13. Möbelstück, 15. Papiermaß, 17. Gemeinshaft, 18. Futterplatz, 19. Gewächsstengel, 20. Nadelbaum

Senkrecht: 1. männlicher Vorname, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Schmiermittel, 4. Himmelskörper, 6. chemischer Grundstoff, 8. Verwandter, 10. Handlung, 12. arabischer Männername, 13. Getränk, 14. Kobleprodukt, 15. Wortfolge, 16. hochsalziges Wasser.

Derfesterätsel
Gewerbe — Kastilien — Fallschirm
Teheran — Hartgeld — Fruchtzucker
Uruguay — Wecker
Entnimmt man jedem Wort drei aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von E. M. Arndt.

Diktantenkartenrätsel

Leni K. Pirennk Gera

Was ist die Dame?

Arithmogriph
1 2 1 2 3 Blume
2 4 3 5 1 Vorbild
6 7 2 1 1 3 7 Pfeifferton
3 1 3 8 3 Schüler, Jögling
7 5 7 2 6 9 6 Seltenheit
Die erste Senkrechte nennt ein Hohlmaß und die dritte ein Salzinstrument.

Derfchieberätsel
Wanderer — Schreibtisch — Weimar
Insel — Andernach — Lehrer — Baden
Tennis — Bagdad

Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu verschieben, bis eine senkrechte Reihe eine preussische Provinz und die zweite darauffolgende Reihe eine Stadt in der Provinz nennt.

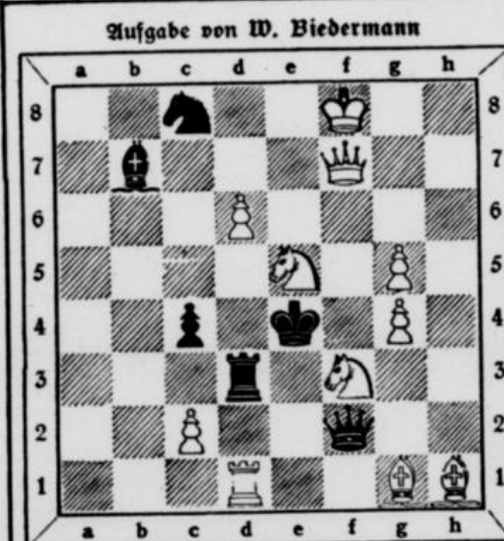
Füllrätsel
An Stelle der Punkte sind Buchstaben einzuordnen, daß die waagerechten Reihen ergeben:
1. Landschaft in der Provinz Ostpreußen, 2. gebrannter Ton, 3. Raubvogel, 4. Tonjah, 5. Stadt in Dänemark, 6. Schiffseinheit.

Telegrammrätsel
— i — t — ich, E — r — a, Ge — e — z,
G — n — er, La — tr — ger,
— a — et —, St — h — en,
— ta — on, Sch — n — e —,
H — nde — bur —, G — sa — g

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen. Die eingezeichnet Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Geibel-Wort.



Die Buchstaben:
a a a b c d d e e e e e l l n n o o r r s s t
richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den 5 Reihen Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Männerstimme, 2. Teil des Ofens, 3. altes Längenmaß, 4. deutschen Strom, 5. Stadt in Arabien. Die obere Waagerechte nennt dann eine Stadt in Spanien, und die Enden der Zinken nennen einen Himmelskörper.



Matt in zwei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)

SCHACHECKE

Lösung des Zweizügers
von O. Bujad
(Aus Heft 46
vom 12. November 1939)

Weiß: Ka5, De6, Tb2, d7,
Lb6, d1, Sb1, c5, Ba4, a6, b3,
b7, e7, g3;

Schwarz: Ke3, Dh7, Th5,
Lc6, Sf4, g6, Bc3, d3, e4, f2, h6;
Matt in zwei Zügen.

1. Sb1—a3 (droht Sc4† matt).
Lc6—d5; 2. Sc5×e4† matt;
1...., Sg6—e5; 2. Sc5×d3† matt;
1...., Lc6—b5; 2. De6×e4† matt;
1...., Sf4—e2; 2. Td7×d3† matt;
1...., Th5×c5†; 2. Lb6×c5† matt.
(Der Versuch der Selbstentfesselung durch 1. Td7—d5 liegt nahe. Er scheitert an 1...., Dh7×e7)

Der Beruf spielt keine Rolle
Ob im Haushalt, Büro oder Hochschule, — das Haar muß immer gut gepflegt sein. Und dies tun Sie am besten mit der bewährten
Sebalds Haarinktur.

Preis: 1,75 u. 3,25 — 1/3 Liter 5,25 RM.

Wenn der Magen sauer wird

wenn die überschüssige Magensäure Beschwerden wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und Magenbrennen hervorruft, dann sollten Sie einmal einen Versuch mit Biserierte Magnesia machen. Schon 2—3 Tabletten bringen meist die gewünschte Erleichterung, denn Biserierte Magnesia bindet die überschüssige Säure. So wird die Ursache der Störung beseitigt und die Beschwerden lassen nach.

Biserierte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der genannten Art, ist in allen Apotheken für RM. 1.30 (60 Tabletten) und für RM. 2.60 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Anzeigenschluß
13 Tage vor Erscheinen

Vollendet schöne Büste
Idee Form auch bei stark. Erschlaff. oder spärlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fächerförmig dosierte Hormon-Emulsion

Ultraform (Mulle Looos u. Antwerp. 1936. Meter. Regl. Bank. Pat. 3.25, Depo. Pat. 5. a. Paris (angeben: ob Präp. A zur Autarkie od. Präp. V zur Vollentwicklung). Frap. gratis! Einz. Versand. Ultraform das echte Originalpräp. nur Hygiene-Institut, Berlin W15/ 137

Uhren aller Art
nach Originalkatalog
Albert Schmöll,
Ruhrade i/W. Nr. 282

für M. 30.—
Mein kostenl. Katalog wird Sie überzeugen.
C. Buschkamp
Blackwede 237

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Ärzten und Kranken erprobtes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Keuchhusten, Luftröhren, Bronchialasthma), das „Eliphocain“. — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurfstreibend und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atemwegsinnenhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist außerordentlich; das hat dem „Eliphocain“ seinen großen Ruf eingetragen. — Können Sie beim Eintausch auf den Namen „Eliphocain“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten RM. 2.50 in allen Apotheken, wo nicht, dann Holmsapothek, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 132 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.

Anzeigenwerbung
ist die Grundlage jedes Geschäfts

HUMOR



Der wahre Kavalier
Der Mann, der die Dame überzeuget, daß er wirklich nichts anderes will, als ihr seinen Schirm anbieten!
Zeichnung: Wigg Siegl



„Dieses Bild habe ich Ihnen doch gestern erst eingeraht, Herr Rexel!“
„Ja, stimmt schon, aber ich habe den Rahmen inzwischen verkaufen können!“
Zeichnung: Paul Peters

Mütter-Erholungsheime und Jugend-Erholungsheime der NSD. dienen der Gesunderhaltung unseres Volkes.
Zur Schaffung dieser Heime dient Dein Mitgliedsbeitrag.



ist das bewährte Mittel zur Kräftigung der Nerven und zur Förderung der Leistungskraft und der Lebensfreude. Denn es enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, wirkungssteigernde Bio-Mineralien u. nervennährendes Lecithin. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50, in A. othecken. Zusendg. der ausführli. Broschüre u. Gratisprobe veranl. geg. 24 Pfg. für Porto. **HORMOPHARMA, BERLIN SW 83, Kochstraße 18.**

Soldatenhumor

Die Kompanie ist zur Inspektion angetreten. Der Hauptmann schreitet die Front ab. Vor dem Rekruten Schulze, dessen blonder Schopf bedenklich weit unter der Mütze hervorsteht, bleibt er stehen: „Diese Haare hätten schon vor längerer Zeit geschnitten werden müssen!“
„Herr Hauptmann“, sagt Schulze, „diese Haare sind vor längerer Zeit geschnitten worden!“

Die Suppe

Der Kellner kam mit der Suppe, die Hollmann bestellt hatte.

„Ich kann die Suppe nicht essen!“ sagte Hollmann.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich werde sofort eine andere bringen!“ sagte der Kellner, nahm den Teller und legte gleich darauf mit einer neuen Portion zurück.

„Ich kann die Suppe nicht essen!“ sagte Hollmann wieder.

„Einen Augenblick!“ erwiderte der Kellner und rief den Oberkellner.

„Ich kann die Suppe nicht essen“, wiederholte Hollmann.

„Einen Moment!“ antwortete der Oberkellner und holte den Geschäftsführer.

„Ich kann die Suppe nicht essen!“ sagte Hollmann noch einmal.

„Sofort, mein Herr!“ entgegnete der Geschäftsführer und kam mit dem Direktor zurück.

„Ich kann die Suppe nicht essen“, sagte Hollmann, „ich habe nämlich keinen Löffel!“

„Ich arbeite im Dienste der Literatur!“

„So, sind Sie auch Schriftsteller?“

„Nein, ich stelle Bücherregale her!“

Eine Null

Der Rechenkünstler arbeitete bei seinem Auftreten mit Zahlen, die in die Millionen gingen, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu irren. Da rief ihm ein wichtiger Herr aus der letzten Reihe zu:

„Wieviel ist denn zehn mal zehn?“

Prompt bekam er die Antwort: „Wenn Sie sich danebenstellen, tausend!“

Es wird Winter

Frau Rüdiger hat nach jahrelangen Bitten ihren Mann dazu bewogen, ihr einen Pelzmantel zu kaufen. Sie ist sehr stolz auf das gute Stück und hat die Freude, als sie den Mantel zum erstenmal anhat, ihre Freundin auf der Straße zu treffen. Die Freundin nimmt aber keine Notiz von der Neuananschaffung und sagt zu Frau Rüdiger: „Schrecklich kalt ist es heute, nicht wahr, Frau Dora?“
„Davon habe ich nichts bemerkt“, antwortet Frau Rüdiger aus der Tiefe ihres Pelztragens heraus, „ich habe heute noch keine Zeitung gelesen!“

Die richtige Frau

„Paul, ich höre, du heiratest demnächst?“

„Ja, ich habe das Gasthausessen satt!“

„Wer ist denn die Glückliche?“

„Die Wirtin vom Goldenen Stern!“

Für die Frau

Pelzbesatz - sehr brauchbar

„Oh!“ seufzt das Fehfellchen, blinzelt ins Tageslicht und kuschelt sich dann weich hinein in die Gemeinschaft der Felle und Pelze auf dem Ladentisch. Die liegen da und erholen sich von Sommer und Mottengift und genießen befriedigt das Bewußtsein, nun wieder ganz aktuell zu sein. Sie treten zwar nur einzeln auf, aber das ist es gerade, so sind sie erst recht vollstündlich.

Denn eben die Einzelfelle sind es, die so viele von uns brauchen, wärmend als Kragen oder Armestulpen oder nur so, winterlich-schmügend, als Befehl. Man weiß ja, wie sehr die Pelze aus allem die Schönheit herausheben können, und wer von uns sich im Schein von Vollkommenheit sonnen möchte, der beauftragt die Pelze. Sie haben so etwas sanft, doch nachdrücklich Betonendes, mit dem sie hier diese, dort jene Linie hervorheben — man darf sie also nur richtig für sich einsehen.

Trotz allem fühlen sie sich aber durchaus nicht zu vernachlässigen, sich in den Dienst des „Aus Alt mach Neu!“ zu stellen. Die Taschenränder, die Schlupfleiste deines vorjährigen Wintermantels sind vom Kragen abgehakt? Setz einen Pelzrand dran, du wirst den Mantel selbst nicht wiedererkennen!

HH.

Zeichnungen: E. Edlig



Unser Rezept:



Aufn. Hoenisch/Schmidt-Theile

Gefüllte Sellerie

5 bis 6 Sellerieköpfe mittlerer Größe werden roh geschält und halbweich gekocht. Man höhlt sie aus und füllt sie mit folgender Masse: 200 g Rauchfleisch oder Pilze werden mit 2 eingeweichten, ausgedrückten Semmeln und einer Zwiebel sowie dem Ausgehöhlten vom Sellerie durch den Fleischhader gegeben, mit einer Prise Pfeffer und 80 g geriebenem Käse gut gemischt und in die Höhlung gefüllt. Diese gefüllten Sellerie legt man in eine Kasserolle oder feuerfeste Form und brät sie darin unter Begießen gar. Die Soße wird mit etwas Mehl gebditt, mit Tomatenmus abgeschmeckt.

Vom Union-Jack zum Sternenbanner

Geschichten aus Onkel Sams Vergangenheit

TATSACHENBERICHT von JOHANN FROEMBIGEN

2. Fortsetzung

Heute stand wegen eines Titels, einer Rangfrage, morgen eine Messerfehde um ein Mädchen oder ein Fäßchen Rum, übermorgen Revolte gegen den Gouverneur, weil der Schuft heimlich die Waren, die zu Schiff von der Compagnie geschickt worden waren, aufgetauft hatte und nun mit fastigem Aufschlag weiter verhandeln wollte, danach noch größeres Theater, wenn sich herausstellte, daß die gelieferten Sachen verdorbenes Zeug waren. Ein andermal Schlägereien mit den Engländern, wie damals, als den Tommies ihre Weiber in corona ausrüdten, um zu den Franzosen zu kriechen, weil sie im Gegenseitig zu ihren Gentlemen nicht vergessen konnten, daß es neben dem Sir Bacchus auch noch eine Lady Venus gab, und was derlei Lappereien mehr waren, angeführt von einem Bastenmichel nur ausspucken konnte.

Dazwischen das Buhgeplärre des Dominikanerpaters, das ewige Lamento über „Sodom und Gomorrah“, und „die Insel schwimmt in Blut!“ hol es der Teufel! Nicht zu vergessen die religiösen Dispute zwischen englischen Puritanern, französischen Hugonotten, Papisten, Anglikanern, Knochisten usw.

Jedenfalls ging der Hut hoch, als die Canaillen von Pflanzern die Gedungenen nach Ablauf der Vertragszeit nicht freigeben wollten. Der Rechtsstreit konnte nur mit dem Beil ausgetragen werden. Michel und so mancher andere hatten nicht gezögert, sich dieses Austunfsmittels zu bedienen. Man mußte dann freilich auf fernere Zugehörigkeit zu seiner Majestät Kolonie St. Christoph ver-zichten und seine Fortuna anderwärts suchen.

So war man lustig hinausgepatst in den westindischen Archipel, dieses Dorado verfluchter Buchten, unbekannter Inseln und heimlicher Unterschlüpf.

Aberall hatte man diesen oder jenen getroffen auf der Verfahrt, Franzosen, Engländer, auch mal einen Holländer oder Schweden. Der eine oder andere war ebenfalls ein entlaufener oder freigewordener weißer Sklave, dieser wieder war ein Schmuggler oder Pirat, den Schiffbruch verschlagen hatte, manche wußten überhaupt nicht, wie sie hergekommen waren, oder wollten es nicht mehr wissen. War ja auch gleichgültig. Gesprochen wurde über solche Firtelanzereien wie Vergangenheit und Er-innerungen nicht. Höchstens, daß man ein-mal des Nachts ein paar abgerissene Worte aufschnappte, die ein Träumender hinaus-schrie in die grüne Hölle.

Man hatte sich natürlich zusammengeschlossen. Von Insel zu Insel war man gezogen, bis man zuletzt im Norden von Haiti landete. Ein Paradies tat sich auf. Es wimmelte von wilden Schweinen und wilden Stieren. Die Spanier hatten den nördlichen Teil der Insel preisgegeben aus Menschenmangel und sich in die Städte des Südens zurückgezogen. Sie hatten ihr Vieh zurückgelassen. Das hatte sich in der entvölkerten Dschungel, unbelästigt durch Jäger

und Züchter, breitgemacht, vermehrt und alle Haus-tiereigenschaften abgelegt, war zurückgekehrt in den Zustand urhafter Wildheit.

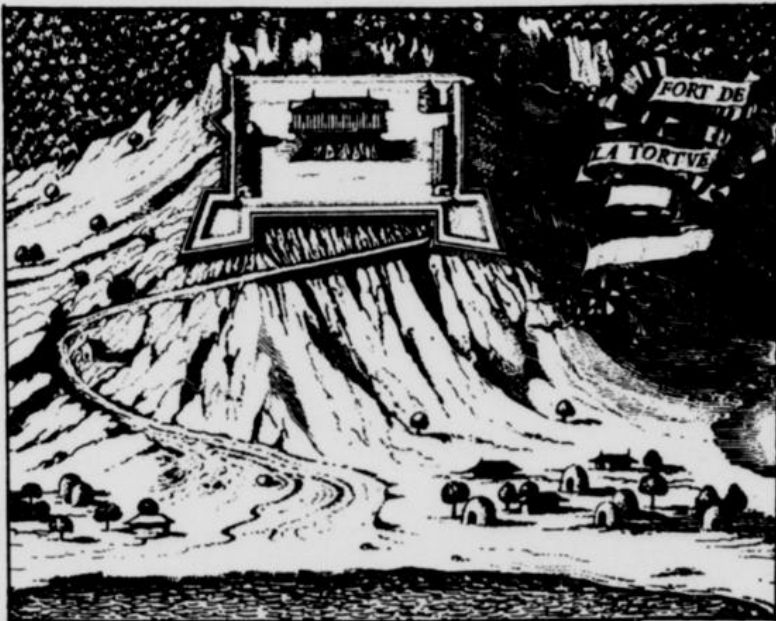
Es gab auf Haiti auch noch einige Duzend menschen-fressende Kariben. Diesen Leuten entlockte man einen Trid, aus dem sich ein prächtiges Geschäft entwickeln ließ: das Bulanieren.

Das bedeutete nichts anderes als eine besonders raffinierte Art des Räubers. Die Kariben nannten ihren Patentreiß „bulan“, und daher nahm man den Namen für das Rind. Dieses Rind war die Gesellschaft der Küstenbrüder, die sich im Norden von Haiti tummelte.

Michel hatte es zum wohlbestallten Bulanier gebracht und lebte als Mitglied der Junft im Kreise dieses merkwürdigen Gemengels von vertrackten Adligen, Ga-leerensträflingen, schiffbrüchigen Raper-Kapitänen, Phanta-sten und Glücksjägern, ehemaligen Gedungenen und anderen Gefellen völlig dunkler Herkunft.

Das Bulanieren nährte seinen Mann. Die Pflanzern, die sich überall im Archipel einnisteten, wo die Spanier abgezogen waren, ließen dem bulanierten Fleisch nach. Nicht weniger scharf darauf waren die Seefahrer, die Schmuggler, Raper und Piraten, die so eine Dauerware gut brauchen konnten. Auf Umwegen bezogen die Spanier sogar davon.

Die Küstenbrüder pflegten kein Geld zu nehmen. Mit Dukataten konnte man keinen wilden Stier totschmeißen. Der Bulanier brauchte Dinge, mit denen man leichter morden und totschlagen konnte: Pulver, Blei, Donner-büchsen, Pistolen, Säbel, Messer und Beile.



Auf der Schildkröteninsel in Westindien hatten die Franzosen dieses Felsenfort angelegt als Bollwerk gegen die damaligen Herren Amerikas, die Spanier

Bastenmichel hatte die Messer mit dem Fingernagel geprüßt, Mordgewehr und Pulverhorn geschultert und war marschbereit.

Der Älteste knurrte sein Kommando, und los ging es.

Die Mägen knurrten. Im Gesträuch lagen lodend die Vorräte. In wenigen Minuten konnte man sein Frühstück haben. Aber das gab es nicht. Es war Bestimmung, daß sich der Küstenbrüder täglich seinen ersten Bissen erjagen mußte.

Es gehörte nicht viel Jägerglück dazu auf Haiti. Ein Stier war schnell aufgestöbert. Mit den langen Messern fielen die Bullenbeißer und Raubbeine darüber her. Ein paar Duzend geübte, schnelle Schnitte, dann ging die Schmaherei und Zutscheri los. Behaglich hielt jeder seinen Röhrenknochen in der Faust und sog das warme Mart.

Nach dem Frühstück begann die Arbeit. Michel und seine Genossen zerlegten die Beute. Die guten Sachen wurden für den Bulan verpackt, die Haut und was sonst irgendwie verwendbar schien, wurde ebenfalls sichergestellt. Den Rest bekamen die Hunde.

Die halblangen, in der Mitte durch einen roten Gürtel zusammengehaltenen Hemden, die kurzen, hinten offenen Hosen — alles war mit Blut getränkt. Das Blut trocknete schnell in der Tropenglut und machte aus dem Hemd und der Hose eine Art gestärkter Wäsche.

Die Sonne zog ihre Bahn, Stunde um Stunde ver-ging. Die Bulanier arbeiteten im Schweige ihres Angefichtes.

Endlich war es Abend geworden. Man hockte bei-sammen. Ein Baumstumpf diente als Tisch. Es wurde getafelt und gekostet. Der Handel ging gut, hatte nicht nur Pulver und Blei, sondern auch einige Fönnchen mit Rum abgeworfen.

Man soff aus der hohlen Hand. Wem es zu langwierig und umständlich war, steckte einfach den Kopf ins Faß, bis eine derbe Kameradenfaust ihn hochriß, denn andere wollten auch leben.

Die Pfeifen qualmten, und jezt wurde sogar geschwätzt. Man machte sich gegenseitig verrückt mit Phantasien über die verbotenen Städte im Süden der Insel, wo reiche Spanier stolzierten, wo schimmernde Paläste und goldstrotzende Kathedralen ragten, wo es Frauen gab, schön und gepflegt wie Märchen-seen. Die Burschen stießten die Zähne. Da einmal hineinballern können! Die ganze Herrlichkeit aufliegen lassen und in alle Winde zerstreuen!

Ermüdet sanken sie schließlich in fiebrigen Schlaf, jeder in seine Tierhaut vertrocknet. In ihren Träumen schleppten sie Goldgefäße aus spanischen Kathedralen, schleuderten Brand-fadeln in weiße Paläste und rissen ebenholz-haarigen Damen die seidenden Kleider von den

(Fortsetzung auf vorletzter Seite)

Chlorodont

bleibt, was es
immer war: die Zahnpaste von höchster Güte!

So sind die Briten



Heute wie vor 50 Jahren. Die Londoner Citymänner sind die gleichen geblieben. Sie bestimmen den Krieg, wenn es ihnen in ihr Geschäft paßt, und wehe einem britischen Minister, der nicht nach ihrer Pfeife tanzt. Unsere englische Karikatur aus den 80er Jahren zeigt den alten Chamberlain, den Vater des jetzigen Premiers, mit diesen wilden Biedermännern

Aufn. B. Wiese



Englische Hellscher. Der abgebildete Lastwagen trägt die Aufschrift „Das ist für Dich, Adolf!“ So ist es richtig! Das hatten schon die Polen auf ihre Tanks und Kanonen geschrieben, die dann später auch wohlbehalten ihren Adressaten erreichten — aber als willkommene Kriegsbeute einer geschlagenen Armee

Aufn. Presse-Hoffmann



Mr. Kingsley Wood hebt die Stimmung seiner Soldaten. Hier läßt sich der englische Luftfahrtminister als Omnibusschaffner photographieren. Er lacht fröhlich, weil er genau weiß, daß dieser Omnibus bestimmt nicht zu einer „Abendfahrt“ zur Siegfriedlinie abfahren wird. Dort würde ihm das Lachen schon vergehen

Aufn. Associated Press



OUR AFGHAN "BOUNDARY COMMISSION." JOHN BULL PUTS UP A NOTICE. (Punch, 1914)

Britische Habgier in der Selbstkarikatur. Diese Zeichnung des „Punch“ vom Jahre 1885 stellt John Bull dar, wie er an der Grenze von Afghanistan eine Warnungstafel aufstellt mit der Aufschrift „Betreten verboten!“ Das richtete sich damals gegen Rußland.

Aufn. B. Wiese



Englands Doppelseitigkeit. „Indien und Burmesen gelten für die Dauer des Krieges und zum Zwecke des Eintritts in das britische Heer als ebenbürtig!“ Mit diesen Worten sollte die flammende Empörung beschwichtigt werden, die angesichts der unverhüllten britischen Kriegspolitik allerorts in Indien aufgeflackert ist. Man kennt in Indien solche britischen Versprechen zur Genüge, und man weiß, wie die Engländer sie zu halten pflegen. Wir zeigen: im linken Bild den Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, bei einer seiner Reden. Im rechten Bild, wie die in seinen Reden gemachten Versprechungen gehalten werden

Aufn. Weltbild

Leibern, um die Weiber von Port Pair damit zu behängen. Ein Schmerz rief den Bastenmichel aus seinen Träumen. Es war bereits Morgen. Er sah ein schmales, braunes Gesicht über sich, das in einem spitzen, schwarzen Bart endete. Ein Säbel blühte. Ringsum Gewühl, Kampf. Schnaubende, bäumende Pferde, zuckende Lanzen. Gott sei allen gnädig, spanische Lanzenreiter hatten das Lager beschliffen und fielen mit dem ersten Morgenstrahl über die Küstenbrüder her.

Michel ließ sich zurücksinken, das Gesicht zu Boden. Das Blut rann ihm über Kopf und Schultern.

Der Kampf verzog sich in den Busch, wohin sich die aufgeschreckten Butanier zurückzogen. Schlagenhaft arbeitete sich Michel ins Gehölz, wollte, das Messer in der Faust, sich ins Getümmel stürzen. Da stießen ihn zwei flüchtende Kameraden zurück. „Weg!“ riefen sie, „es hat keinen Zweck, sind ihrer zu viele. Ist nichts mehr zu retten!“

Sie rannten in den Busch, eine Anhöhe hinan.

Die Spanier dachten nicht daran, den Dschungel zu durchsuchen. Es wäre zu unbequem gewesen. Sie hatten genug an ihrem Erfolg. Michel und seine Kameraden sahen, giftgrün vor Wut, zu, wie die Reiter sich mit der Beute beluden und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, verbrannten. Rot loderten die Flammen.

Das Lachen der Reiter hallte den Küstenbrüdern schaurig in den Ohren.

„Wie viele solcher Reiter haben wir schon ausgehoben“, rief der Hauptmann, „und immer wieder finden wir neue. Es ist unfasslich, wo dieses Ungeziefer herkommt. Es ist, als wären sie, einem Froschregen gleich, über die Inseln gekommen.“

Michel ballte die Fäuste.

„Satan!“ zischte er.

Der Piratenhorst

Wochenlang waren sie im Busch umhergeirrt, Michel, der Basten, und seine Kameraden. Sie hatten nur ein Ziel: die Küste. Dort gab es einige Siedlungen, Handel- und Umschlagplätze für die Erzeugnisse der Butanierkunst. Port Pair war der bedeutendste dieser Plätze.

Es mußte etwas geschehen. So ging es nicht weiter. Darüber konnte kein Zweifel bestehen.

„Sind wir Indios, daß man dergestalt mit uns umspringen kann oder freie Männer“, tobte Michel.

Die Kameraden pflichteten ihm bei. Es kam nicht eher Zug in die Sache, bis sich die Butanier insgesamt vereinigten und den Spaniern mit größter Stille entgegentraten.

„Sie müssen wissen, daß für jeden der unsrigen, den sie umlegen, dreie der ihren daran glauben müssen.“

Die Wut, die Hitze brütete wußte Phantasien aus. Vor den Augen der Stier-schlächter fanden sich neue als lodende Fata Morgana die verbotenen Städte.

Wenn sich die Butanier zusammenfanden, konnten aus Fieberträumen Wirklichkeiten werden. Es würde möglich sein, eines Tages die Tore zu sprengen. Was, zum Teufel, sollte man dieses mühsame Leben eines Butaniers ewig führen! Es war schön und großartig, auf Meerfahrt zu gehen. Heldenruhm und Beute winkten.

Unter solchen Gedanken und Gesprächen erreichten sie das Häuflein von Hütten und Speichern an der Küste, das den Namen Port Pair trug.

Hier traf Michel seinen alten Freund Pierre aus Dieppe wieder. Er staunte. Pierre trug goldene Ohrringe, die prachtvoll klapperten bei jeder Bewegung, er hatte eine seidene Schärpe und einen spanischen Hut, dem er ringsum die Kreppe abgeschnitten hatte bis auf einen kleinen Rest über der Stirn, der ihm das Gesicht vor der Sonne schirmte.

Pierre lachte.

„Du machst du Augen, alter Buschmann. Ja, bei Gott, ich habe das Butanieren drangegeben und sahst wieder zur See. Ist lustiger und einträglicher. Wenn du die Mühe machst, mal da hinüberzugucken, kannst du meine Arche sehen.“

Michel schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Meiner Seele“, das ist ja ein Raufen, mit dem man sich auf See wagen kann.“

„Das will ich meinen. Wenn du Lust hast, kannst du mitmachen. Du erhältst wie jeder Matelot deinen Anteil von der Beute. Wir wollen nicht lange schwärmen, sondern uns putzen, denn ich will morgen zurück nach Tortuga.“

Tortuga? Michel überlegte. Den Namen hatte er schon gehört.

Pierre klärte ihn auf.

„Liegt da draußen, direkt Port Pair vor der Nase. Ein Raufenprung nur. Ich sage dir, eine Insel — je nun du wirst sie ja sehen. Nur soviel — es ist eine ganz große Sache, die da gefingert wird auf Veranlassung Seiner Gnaden des Herrn Gouverneurs von St. Christoph.“

Abends betrunknen sie sich fröhlich am Strande und lüfteten in der Frühe des anderen Morgens die Anker.

Aus dem blaushellenden Wasser hob es sich, sah aus wie eine Schildkröte, dann gewann es mehr Ähnlichkeit mit einem Baumstumpf.

Das Ganze gab sich als eine Insel zu erkennen, die eine von der Natur geschaffene Seefeste ersten Ranges war.

Michels staunende Blicke haften an Tortuga, der Schildkröteninsel, Frankreichs neuester Erwerbung in Westindien.

„Sieh dir nur den Felsen an“, lachte Pierre, „ich übertreibe nicht, wenn ich sage, das Fort, das der Alte da oben gebaut hat, ist uneinnehmbar.“

Pierre hatte wahrhaftig nicht zuviel gesagt. Die Insel Tortuga war das, was sich alle Abenteurer und Butanier Westindiens seit langem ersehnt hatten: das Bollwerk gegen die bisherigen Herren Amerikas, die Spanier.

Eine Bucht weitete sich vor den Blicken der Ankommenden. Zu beiden Seiten ragten Felsen.

„Der einzige Zugang zur Insel“, erklärte Pierre, „von keiner anderen Seite ist etwas zu wollen. Überall Felsen, stürzen senkrecht wie Mauern in die See.“

Er versetzte Michel einen gewaltigen Fußtritt.

„Mann, so sage doch, daß dies eine ganz große Sache ist. Dabei habe ich dir noch nicht das Beste gezeigt, das Fort auf dem Berggipfel. Da kannst du nur an einer Stelle mit der Strickleiter hinauf. Der Alte hat was los — muß man sagen. Wenn er auch ein Grobmaul ist. Deswegen haben sie ihn auf St. Christoph abgeschoben. Der Kerl stänkt zuviel. Und sowas können wir hier in Westindien gar nicht vertragen. Deswegen wird er auch demnächst umgelegt. Wir haben uns lange genug von ihm in den Hintern treten lassen. Noch eine Albernheit — und die Puppen tanzen.“

Am Strande stützten sich großspurig verwegene Gestalten herum.

„Verdammt“, knurrte Michel, „das trägt spanische Seide, spanischen Samt auf dem Balge! Und die Armringe, die Spangen! Hier ist wirklich etwas los. Und die vielen Schiffe!“

(Fortsetzung folgt.)

Blendax
bringt eine wichtige
Verbesserung:
Hohe Adsorptionskraft durch
kolloidale Feinputzkörper!

25 Pf.
45 Pf.

Die Ergebnisse langer Forschungsarbeit gebender Blendax-Zahnpasta besonders wertvolle Eigenschaften. Ein großer Teil der Blendax-Putzteilchen ist jetzt bis zur kolloidalen Verteilung, d. h. bis zur „Unsichtbarkeit“ verfeinert. Dieser Feinputzkörper (Deutsches Reichspatent angemeldet) schließt jedes Zerschmelzen des Zahnschmelzes völlig aus und gestattet außerdem eine vorteilhafte Verringerung der sonst notwendigen organischen Bindemittel. Durch starke Adsorptionskräfte aber werden zahnsteinbildende Beläge vom Zahn und aus

den Zahnwinkeln „abgesaugt“ — wie Wasser mit einem Schwamm! Die den Ansatz von Zahnstein verhütende Reinigungskraft der Blendax-Zahnpasta ist damit auf einen sehr hohen Grad gebracht, zumal noch ein mild wirkendes sauerstoffhaltiges Spezifikum beigefügt wurde. Überhaupt beruht die Blendax-Wirkung in erster Linie auf physikalischen Vorgängen und nicht auf chemischer Einwirkung. Wenn also Blendax als wissenschaftlich aufgebaute Marken-Zahnpasta täglich beliebt wird — hier haben Sie die Erklärung!

Und deshalb-
benutzen auch Sie **Blendax**
* wirksam gegen Ansatz von Zahnstein *



Gesunde Haut

Eine gesunde Haut ist wichtig, wenn Sie wirklich gut aussehen wollen. Die DDD-Hautpflege hilft Ihnen Ihre Haut zu gesunden und sie von Flecken, Pusteln und großen Poren zu befreien. DDD ist auch altbewährt bei Flechten, Ekzemen, Hautjucken und ähnl. Hautschäden. In all. Apotheken erhältlich ab RM. 1.36 die Flasche. Verl. 87 vom DDD-Laboratorium, Berlin W 62, Kleiststraße 34

DDD
Hautmittel

Schlechter Stoffwechsel ist die Ursache vieler Leiden. Das altbewährte Wanning-Tilly Haarlemer Oel wirkt aufrichtig und reinigend. Nur in Apotheken.

Mittel! Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die **WOCHENSCHAU**

Großer
Photo-
Katalog
kostenlos
Der Weltgrößte
Photokiosk
DER PHOTO-POST
Nürnberg-O NW 6

Neu!
Gallensteine
und
Gallenruhes
werden garantiert
beseitigt durch
MAKRI-
Gallensteinkur
keine Örtur
HANS KRINGS
Hersteller und Vertrieb
von biologischen
Spezialitäten
Stoll-Engelhardt 28

300 versch. gute Briefe.
1. Buch RM. 1.50
2. Buch RM. 1.50
3. Buch RM. 1.50
4. Buch RM. 1.50
5. Buch RM. 1.50
6. Buch RM. 1.50
7. Buch RM. 1.50
8. Buch RM. 1.50
9. Buch RM. 1.50
10. Buch RM. 1.50
11. Buch RM. 1.50
12. Buch RM. 1.50
13. Buch RM. 1.50
14. Buch RM. 1.50
15. Buch RM. 1.50
16. Buch RM. 1.50
17. Buch RM. 1.50
18. Buch RM. 1.50
19. Buch RM. 1.50
20. Buch RM. 1.50
21. Buch RM. 1.50
22. Buch RM. 1.50
23. Buch RM. 1.50
24. Buch RM. 1.50
25. Buch RM. 1.50
26. Buch RM. 1.50
27. Buch RM. 1.50
28. Buch RM. 1.50
29. Buch RM. 1.50
30. Buch RM. 1.50
31. Buch RM. 1.50
32. Buch RM. 1.50
33. Buch RM. 1.50
34. Buch RM. 1.50
35. Buch RM. 1.50
36. Buch RM. 1.50
37. Buch RM. 1.50
38. Buch RM. 1.50
39. Buch RM. 1.50
40. Buch RM. 1.50
41. Buch RM. 1.50
42. Buch RM. 1.50
43. Buch RM. 1.50
44. Buch RM. 1.50
45. Buch RM. 1.50
46. Buch RM. 1.50
47. Buch RM. 1.50
48. Buch RM. 1.50
49. Buch RM. 1.50
50. Buch RM. 1.50
51. Buch RM. 1.50
52. Buch RM. 1.50
53. Buch RM. 1.50
54. Buch RM. 1.50
55. Buch RM. 1.50
56. Buch RM. 1.50
57. Buch RM. 1.50
58. Buch RM. 1.50
59. Buch RM. 1.50
60. Buch RM. 1.50
61. Buch RM. 1.50
62. Buch RM. 1.50
63. Buch RM. 1.50
64. Buch RM. 1.50
65. Buch RM. 1.50
66. Buch RM. 1.50
67. Buch RM. 1.50
68. Buch RM. 1.50
69. Buch RM. 1.50
70. Buch RM. 1.50
71. Buch RM. 1.50
72. Buch RM. 1.50
73. Buch RM. 1.50
74. Buch RM. 1.50
75. Buch RM. 1.50
76. Buch RM. 1.50
77. Buch RM. 1.50
78. Buch RM. 1.50
79. Buch RM. 1.50
80. Buch RM. 1.50
81. Buch RM. 1.50
82. Buch RM. 1.50
83. Buch RM. 1.50
84. Buch RM. 1.50
85. Buch RM. 1.50
86. Buch RM. 1.50
87. Buch RM. 1.50
88. Buch RM. 1.50
89. Buch RM. 1.50
90. Buch RM. 1.50
91. Buch RM. 1.50
92. Buch RM. 1.50
93. Buch RM. 1.50
94. Buch RM. 1.50
95. Buch RM. 1.50
96. Buch RM. 1.50
97. Buch RM. 1.50
98. Buch RM. 1.50
99. Buch RM. 1.50
100. Buch RM. 1.50

Gummi
Hygienische Artikel-
Preisliste E. 4 gratis.
Medicus Berlin SW 19.
Alte Jakobstraße 8.

Deine Wahl
nur
Sonnal!
NICPLATA
FLÄCHEN VERNICKELT
VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH
D.R.G. 532
UNSER SCHLAGER

Mehr Hitze!
30% weniger Fett
und die Möglichkeit
haben in der Zeit der
Umformung zu verlieren!
LUCIFER!
SIWA
HERR GRENZHAUSEN 2

Jetzt
wird es Zeit

die Weihnachtsanzeigen
vorbereiten und Ge-
schenkartikel anzubieten

Die **Wochenschau**

trägt Ihr Angebot
in mehr als 225 000
deutsche Familien

Mensch und Tier im Film



Szene aus dem Film „Brand im Ozean“ mit Winnie Markus und James Bachert



Szene mit Anna Dammann in dem Film „Johannisfeuer“



Szene aus dem Film „Frau im Strom“ mit Hertha Feiler

„Pferdeschwemme“
Szene aus dem Film „Johannisfeuer“
Aufnahmen: Wien-Film und Terra

Deutscher Verlag W. Girardet, Offen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nitsch, Offen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Offen. — Die „Wochenchau“ (Wochenblatt der Deutschen Illustrierten Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Kpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Kpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Offen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 9 vom 15. 8. 39.

auf
S
ber
ge
sun
wu
Sch
nad
fol
ten
15
Exp
dam
Sü
tun
fiel
ge
eng
Kob
„W
und
Vol
13
fe
in
Ach
fers
wor
auf
x
Ein
Zon
T r
Man
eines
und
Exp
ging
nicht
es d
reiter
durch
Schif
brüg
U
das
ein
don
Damp
Reede
engli
Sim
8309
Ca
unter
Perfo
50
Boliv
und
Das
weil
wollte
land
große
erhen
näher
waren
zeugen
die
sein
Viele
andere
Bord.
Explo
um da
Bie
fahren
der de
zwei
vorlieg
Schiffe
Die h
Erklär
haupt
Mine,
Behörb
fen.
Bek
dem